



# MOTIVE

AUS DER ANTHROPOSOPHISCHEN ARBEIT IN NRW

NUMMER 12 | JANUAR 2016

ALEXANDER SCHAUMANN

## Am Puls der Zeit

*Im Gespräch mit Dorothee und Ulfert Glashoff*

Das Schild an der Straße zeigt mir, dass ich mein Ziel erreicht habe. Ich bin verabredet mit Dorothee Glashoff und ihrem Mann Ulfert Bewig-Glashoff vom Vorberghof, der zu den bekannten fünf Demeter-Höfen im Windrather Tal gehört. Nicht direkt an der Straße gelegen, sondern durch eine kleine Erhebung geschützt, befindet er sich am seitlichen Rand der offenen Talmulde, bevor das Tal von Westen kommend nach Norden umbiegt, um sich als schmaler Wiesenstreifen zwischen waldigen Hängen auf Langenberg zuzubewegen. In sanften Kurven führt die Zufahrt zu den Hofgebäuden hinab, über die hinweg der Blick zu den anderen Höfen hinüberschweift und sich an der Stille und dem glänzenden Nachmittagslicht erfreut. Linker Hand wird der Besucher von prachtvollen Schweinen begrüßt. Weiter hinten sind junge Leute mit Gemüseputzen und dem Vieh beschäftigt. Das Hauptgebäude befindet sich dagegen rechter Hand, in das ich bald eingela-





den werde einzutreten. Am Ende eines langen Tisches setzen wir uns zusammen, der insgesamt für weit mehr Menschen als nur für uns drei bestimmt ist. All die Menschen, die im Laufe der Jahrzehnte hier gegessen, gesprochen und miteinander gearbeitet haben sind gleichsam anwesend – der richtige Ort um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dieses Anwesens in den Blick zu nehmen.

Schon die Vorgeschichte meiner beiden Gesprächspartner zeigt einen individuellen Zugang. Ulfert Bewig-Glashoff ist zurückhaltend. Hinter seiner aufrechten Haltung und durch seine Brillengläser hindurch spürt man jedoch eine wache Aufmerksamkeit. Nicht nur ich, sondern auch er versucht sich ein Bild zu machen. So überrascht es nicht von seinem Interesse an der Wissenschaft zu hören. Als Schüler in Braunschweig in der Anti-AKW-Szene aktiv, schwebte ihm ein Studium vor, dass ihm erlauben würde, seine politischen Überzeugungen wissenschaftlich zu untermauern. Die Wartezeit auf einen Studienplatz verbrachte er mit der Arbeit auf einem Bauernhof, die er dann mit keiner Universität mehr vertauschen wollte. Bei der Suche nach einer Lehrstelle stellte sich dann die Frage: wo? Dabei begegneten ihm zwar zahlreiche Demeter-Höfe, die zur Zeit seiner Anfrage aber gerade keine Stelle frei hatten oder ein Interesse an der biologisch-dynamischen Landwirtschaft erwarteten und nicht nur ein »Biointeresse«, wie das bei ihm der Fall war.

Mit Dieter Scharmer kam es zur entscheidenden Begegnung. Er traf ihn auf einer Landwirtschaftsmesse und wurde von ihm fast von der Messe weg eingestellt. Aber auch jetzt noch tat er sich mit dem »dynamisch« schwer. Was ihn überzeugen sollte, musste seiner Prüfung standhalten. Lange ging es ihm deshalb vor allem um die Wirkung. Im Tschernobyl-Sommer 1986 machte er seinen Zivildienst auf dem Engelberg bei Stuttgart, wo er täglich biologisch-dynamische Präparate spritzte.

Auf dem Haaghof und Haus Bollheim konnte tatsächlich eine gegenüber der Umgebung deutlich geringere radioaktive Belastung gemessen werden. Heute ist ihm jedoch gerade das innere Verhältnis zur Arbeit mit den Präparaten wichtig, für deren Wirksamkeit die Haltung des Ausbringenden keineswegs gleichgültig ist.

Auf dem Scharmer-Hof traf er nicht nur die biologisch-dynamische Landwirtschaft, sondern auch seine Frau Dorothee, die ihm zunächst jedoch mit Abstand begegnete. Das ist nicht verwunderlich, da sie ein Altersabstand von sechs Jahren trennte. Zudem hatte sie gerade wilde Jahre in der Hamburger Feministinnenszene hinter sich und war nicht sonderlich auf Männer aus. Diese Jahre hatten aber auch eine Erschöpfung gebracht, die nach einer Wendung verlangte. Selbst aus der Landwirtschaft kommend führte ihr Weg nun ebenfalls auf den Scharmer-Hof, wo sie gleich genommen wurde. Was sich darüber hinaus als von Bedeutung erwies, war, dass sie dort der Anthroposophie begegnete. Frau Scharmer hatte sie einmal zum sonntäglichen Lesekreis eingeladen. Das war für sie eine Offenbarung. – Woher wusste Steiner das alles? – Hier fand sie eine Nahrung, die ihr gefehlt hatte.

1987 fand sich auf dem Vorberghof eine erste Betriebsgemeinschaft zusammen, die den Hof aus desolatesten baulichen und landwirtschaftlichen Verhältnissen heraus wieder aufgebaut und auf biologisch-dynamische Wirtschaftsweise umgestellt hat. Es war eine Zusammenarbeit von drei Verantwortlichen, die sich durch eine Veränderung der Lebenssituation nach sechs Jahren auflöste. Auch später kamen durch solche Veränderungen Wechselzustände, die aber jedes Mal schwieriger zu meistern waren. Das natürliche Kompetenzgefälle den neuen Mitarbeitern gegenüber wurde immer deutlicher, so dass die vom Betriebsgemeinschaftsgedanken gemeinte Gleichberechtigung zunehmend infrage gestellt wurde. Heute sind

Glashoffs deshalb allein für den Betrieb verantwortlich. Drei weitere Mitarbeiter sind angestellt, ergänzt durch eine Anzahl von Aushilfskräften, Lehrlingen und Praktikanten. Die hauptamtlichen Mitarbeiter haben jeweils ihren eigenen Bereich, die Schweine, das Gemüse und die Käserei, Frau Glashoff kümmert sich um den Verkauf im Hofladen, ergänzt durch die »Gemüseboxen«, die über Hattingen bis nach Bochum gefahren werden<sup>1</sup>, sie betreut die Buchhaltung und die Hauswirtschaft. Herr Bewig-Glashoff kümmert sich um den Rest, die Kühe, das Futter, der Ackerbau, der Wald und schließlich alles zusammen.

Das Ganze ist ein sensibles Gewebe verschiedenster Bereiche, das schließlich erlaubt soziale Nischen zu bieten, derer mancher Mitarbeiter auch durchaus bedarf. Es gehört zu den Erfahrungen dieser Jahrzehnte, dass die Menschen, die auf den Hof kommen, Dinge suchen, die nur bedingt mit der Landwirtschaft zu tun haben. Das kann die Natur sein, eine alternative Lebensweise, eine Auszeit, die Tiere oder schließlich auch eine Heilung, die in der Stadt in dieser Weise nicht zu finden ist.

Was Dorothee und Ulfert Glashoff heute tatsächlich beseelt, ist aber noch etwas anderes. Die Anthroposophische Gesellschaft in NRW hatte vor Jahren einen Thementag zur Wahrnehmung der ätherischen Welt und der Naturwesen veranstaltet, an die sich eine Übungsarbeit mit Taya Fischer und Dirk Kruse anschloss, die zuerst auf dem benachbarten Marienhof stattfand und die Dorothee Glashoff dann auf den Vorberghof geholt hatte. Über zweieinhalb Jahre wurden in regelmäßigen Treffen verschiedene Stellen erkundet und Verbesserungen erprobt. »Das hat uns eine neue Welt erschlossen. Wir lernten den eigenen Betrieb mit neuen Augen zu sehen und auf neue Weise auf ihn einzugehen. Es freut uns, wenn unsere Besucher einen besonderen Frieden

bemerken. Das ist seitdem tatsächlich anders geworden. Eine neue Zusammenarbeit mit den Naturwesen wird möglich. Dazu muss man aber seine Seele frei haben. Deshalb sind wir froh, dass wir heute sozial nicht mehr so belastet sind. Die Probleme der Betriebsgemeinschaftsversuche haben uns oft so sehr in Anspruch genommen, dass eine spirituelle Arbeit kaum noch möglich war.« Gleich zu Anfang unseres Gesprächs hatte Frau Glashoff diesen Aspekt anklingen lassen und damit eine herzliche Verbundenheit geschaffen. Genauer erfuhr ich jetzt von einer Gebetsarbeit, mit der Ulfert Glashoff die Arbeit mit den Präparaten zuerst unterstützt hatte, deren tatsächliches Ausbringen er heute damit aber sogar ersetzt. Interessanterweise konnte er ein neu hinzugepachtetes Stück Land auf diese Weise zuerst nicht erreichen. Es musste die Präparate in handgreiflicher Form kennen lernen, bevor es auch die innere Sprache verstand. Ein besonderer Einschnitt wurde für ihn, sich nicht nur an die Geister der Natur, sondern dezidiert an die mit Christus verbundenen zu wenden. Die Antwort auf seine Arbeit gewann dadurch eine neue Tiefe, die ihm erlaubt, sich auf diese Weise auch um die Tiergesundheit zu kümmern und Arzneimittel zu finden. Auch für mich ist eine besondere Verbundenheit der Beiden mit ihrem Hof zu spüren. Ich spüre den Hof als eine Sphäre, in der die Beiden sowohl tätig-verantwortungsvoll wie auch empfangend drinnen stehen. Angesichts der spirituellen Veränderungen, die seit den 90er Jahren eingetreten sind »fühlen wir uns ganz am Puls der Zeit!« Das Gegenbild dieser Veränderungen ist aber auch gegenwärtig. Wie so viele anderen Berufszweige wird auch die Landwirtschaft von Verordnungen und Dokumentationsverpflichtungen heimgesucht, die Kräfte binden und von der eigentlichen Arbeit abhalten. |

<sup>1</sup> www.hofvorberg.de



FRITZ KROLLMANN

## Aktuelle Zeitfragen philosophisch–anthroposophisch angeschaut

Ausgangspunkte des Seminarangebots im Kulturhaus Oskar sind die zentralen globalen Problemstellungen der interkulturellen und interreligiösen Konflikte der kulturellen Gewalt, die ökonomisch-sozialen Probleme der strukturellen Konflikte, die ökologische Problemlage der Biosphäre und die Problematik des Werte und Sinnverlustes der ethischen Konflikte.

Diese Problemlage und ihre Lösung sah bereits Rudolf Steiner als existentiell für die menschliche Zukunft und ihrer geistigen Entwicklung an, denn »hier ist wieder einer der Punkte, wo sich uns zeigt, wie Anthroposophie die moralisch-seelische Welt zusammenführt mit der physisch-sinnlichen Welt, während heute gar kein solcher Zusammenhang vorhanden ist«<sup>1</sup>, und ohne welchen Zusammenhang droht, dass »die Erde zerbrochen«<sup>2</sup> wird, nämlich durch eine rein positivistische und materialistische Denkweise.

Ursache der Problemstellungen ist das vorherrschende Paradigma des Materialismus und Positivismus, das die Welt und ihre Lebensformen rein materialistisch-reduktionistisch sieht mit den entsprechenden ethischen Konsequenzen.

Die Überwindung dieser materialistischen Problemsituationen wird möglich durch die Ausbildung der bewusstseinsseelischen Geisteswissenschaft, die das Geistige in phänomenologischer oder empirisch-apriorischer Reflexion im Sinnlich-Materiellen erkennt und dann als solches begreift. Steiner bezeichnet dabei die Logik-Philosophie Hegels als reife Frucht, die nun keimen müsse<sup>3</sup>, Hegel erscheint dadurch als »Quell, aus dem man schöpfen kann«<sup>4</sup>.

Die Logik Hegels als Quell erscheint dabei eben phänomenologisch oder empirisch-apriori als das Strukturprinzip aller anderen Qualitäten und damit auch als das Gefüge der Urbilder der vierten Region des Geisterlandes der ontologischen Wesenheiten, die die Ordnung der anderen Regionen in ihrer vernünftigen Ordnung strukturell beherrscht, wie Steiner deutlich macht: »Die Urbilder der vierten Region ... sind in gewisser Beziehung Wesenheiten, welche die Urbilder der drei unteren Regionen beherrschen und deren Zusammentritt vermitteln.«<sup>5</sup> Insofern kann Steiner eben feststellen, dass Hegel, »wenn er einst verstanden wird, sehr viel bedeuten wird«<sup>6</sup>. Dies geschieht in der bewusstseinsseelischen Wissenschaft des Holistischen Idealismus, der in diesem geistigen Horizont Lösungsansätze der globalen Probleme bietet.

*Seminarangebot monatlich ab 1. Februar (montags) jeweils um 19.30 Uhr. Anmeldungen im fakt Büro oder im AZ, Tel 0234-3336749, fakt21kulturgemeinschaft@googlemail.com.*

<sup>1</sup> R. Steiner, Die Impulsierung des weltgeschichtlichen Geschehens durch geistige Mächte, S. 123.

<sup>2</sup> Ebda., S. 124.

<sup>3</sup> R. Steiner, Die Mission einzelner Volksseelen, S. 188.

<sup>4</sup> R. Steiner, Vom Menschenrätsel, S. 53.

<sup>5</sup> R. Steiner, Theosophie, S. 99.

<sup>6</sup> R. Steiner, Die Apokalypse des Johannes, S. 11.

MELANIE HOESSEL

## Neuigkeiten aus Witten

Was war das für ein tolles Wochenende! Am Freitag durfte ich bei der Generalprobe des Theaterspiels »Der Sturz des Antichrist«, aufgeführt auf der Bühne des Knut's im Wiesenviertel, dabei sein. Die Schauspieler haben das Stück von Albert Steffen mit großer Präsenz und einer eindrucksvollen Inszenierung auf die Bühne gebracht. Besonders hat mich die Sprache beeindruckt, die aktuelle Themen eindringlich vermitteln konnte. Am Samstagabend wurde das Stück aufgeführt. Ich kann es nur empfehlen. Am Nikolaustag dann lud die Entwicklungsgesellschaft alle Wittener zum gemeinsamen Singen rund um den Brunnen im Wiesenviertel ein. Über 600 Menschen kamen zusammen. Unter ihnen Schülerinnen und Schüler der Blote-Vogel-Schule mit ihren Eltern und Lehrern. Studenten und Dozenten des Instituts für Waldorfpädagogik und rund 60 Flüchtlinge aus Witten. Unterstützt wurden wir von Dominic Muscats Trommelgruppe, den Bläsern rund um Fabian Sulzer, Jens Bartnitzky am Klavier und der Acapella-Gruppe U/W-Harmonists der Universität Witten Herdecke. Über eine Stunde haben wir gesungen und gelacht. Glühwein, Punsch und Bratäpfel vom Knut's luden zu einer Pause ein. Doch die Menschen waren einfach zu ergriffen vom Gefühl der Verbundenheit. Ich habe zum ersten Mal in meinem Leben das Weihnachtslied »Stille Nacht, heilige Nacht« auf Arabisch gesungen, dank Lautschrift, gemeinsam mit Familien aus Syrien. Die Musik hat uns erfüllt und in den Nikolausabend getragen. In unseren Herzen waren wir, besonders auch die Kinder, immer auch ein wenig bei unseren neu geborenen Lämmern. 5 davon sind auf die Welt gekommen, 2 am 1. Dezember und 3 an eben jenem Nikolausnachmittag, dem 2. Advent. Die Dozenten und Studenten des Instituts für Waldorfpädagogik und Eltern und Schüler der Blote-Vogel-Schule kümmern sich gemeinsam um die Neugeborenen. So schafft auch neues Leben Verbundenheit. Und dieser Wunsch, der Wunsch nach dem Verbundensein geht weiter. Der nächste Stammtisch »Funkensprüher« entsteht diesmal in Planung mit der Universität Witten, denn auch hier wollen die jungen Menschen Fragen im anthroposophischen Zusammenhang bewegen.

Bis bald aus Witten!

## Jeder Tag hat mit Bildern zu tun

Fragen an unsere neue Mitarbeiterin im Arbeitszentrum, Birgit Bepler

Wo kommst Du her? ... aus dem Münsterland. Nach dem Abitur konnte ich mich zwischen Kunst und Musik nicht entscheiden, also begann ich zunächst ein Trainee-programm bei der Commerzbank und studierte an der Bankakademie Frankfurt, um finanziell unabhängig zu werden und etwas »Handfestes« zu lernen. Nach elf Jahren Bank und viel Kunst in der Freizeit besann ich mich auf mein tiefes Interesse an den Bildern und begann Freie Kunst an der Kunstakademie in Münster zu studieren. Die Malerei und die Zeichnung waren mein Schwerpunkt. Ich wurde Meisterschülerin von Prof. Ulrich Erben und ging dann nach Hamburg. Dort und in Berlin wurde ich in Galerien vertreten, meine Bilder wurden in Kunstvereinen ausgestellt. Mit meinem Mann, Gerd Bepler (Musiker und Komponist), lebte ich seit der Geburt unserer Tochter in Schleswig Holstein. Dort bauten wir ein Studio für Musik und Bildende Kunst auf. Es trafen sich Musiker und Literaten, Hörspiele wurden produziert, an Opern wurde gearbeitet, Musik, Bühnenbilder, Ausstellungen wurden konzipiert, ... Es ging um Jazz und avantgardistische Projekte. Meine Tochter ging in den Hofkindergarten auf Hof Danwisch. Dann wurde mein Mann sehr krank und starb. In dieser Zeit waren das Hofleben und die Menschen, geprägt durch die wunderbare Familie Scharmer, eine warmherzige Unterstützung.

Was hast Du bisher gemacht? Volkswirtschaftliche Zusammenhänge interessieren mich auch nach dem Verlassen der Commerzbank immer noch, doch die meiste Zeit habe ich mit der Malerei verbracht. Besonders im Zusammenhang mit Musik und der mich umgebenden Landschaft. Ich bin in einem spannenden Austausch mit Menschen aus der Jazz-Szene in Berlin, mit Literaten und ich liebe die Formensprache der Natur. Ich arbeite gerne im Garten, alles wirkt zusammen. Das spiegelt sich in den Werkreihen meiner Bilder wieder.

Was führt Dich nach Witten? Der Wunsch nach Veränderung. Und die Liebe. Als ich hier ankam war so vieles unvertraut. Ich habe in der Zeit des Umbruchs an einem Flyer für eine Ausstellung gearbeitet, letztendlich wurde ein Buch daraus, *Die Bewahrungen*, in dem Bilder vieler

Jahre und Texte der Autorin und Regisseurin Christine Nagel aus Berlin gegenüber gestellt werden. Das Buch war die Brücke zu meinem Leben hier. Ich hatte das Glück, in Witten recht bald sehr liebe Menschen kennen zu lernen. Diese Freundschaften und die Liebe haben mir viel Kraft gegeben. Quellen der Innerlichkeit und Inspiration.

Was machst Du jetzt? Derzeit arbeite ich an einem Konzept für eine Ausstellung in München. Es geht um Grenzen. Eine Meditation in abstrakten Bildern. Fast jeder Tag hat mit Bildern zu tun, mit Gestaltung, egal ob ich tatsächlich male oder in meinem Garten arbeite. Es hat immer mit Beobachten, mit Verbinden und dem Finden von inneren Bezügen und inneren Notwendigkeiten zutun. Meine Bilder formen sich auf einer Metaebene. Das, was ich aktuell tue, steht immer in Verbindung zu Bildern, egal ob mir das bewusst ist oder ob es sich erst später zeigt. Irgendwann ergießen sie sich dann auf die Leinwand. Das ist dann für mich so etwas wie der Kaffeesatz der Eindrücke, was am Ende als Essenz übrig bleibt. Meist verstehe ich die Bilder erst im Rückblick.

Wie hältst Du das alles zusammen? Wirklich zusammenhalten kann ich das nicht. Es fühlt sich an wie eine kreisförmige, mäandernde Bewegung um einen Kern. Mal bin ich vermeintlich näher dran, mal sehr weit entfernt, doch finde ich mich immer wieder auf meine Kernfragen bezogen. Es ist manchmal irritierend diese Bewegung auszuhalten. In Moment des Malens oder Zeichnens bin ich dann völlig ruhig. Es geschieht einfach.

Was beschäftigt Dich? Das Zusammenwirken der Ströme des Lebens, die Parallelgeschichten. Die Frage auf welche Weise das tagtäglich Erlebte in die Kunst einfließt und mich verändert. Und immer wirkt es auch auf meine Umgebung und wieder zurück. Wieviel Paralleles funktioniert? Wo ist die Grenze? Ich vertraue auf die tragende Kraft der großen Zusammenhänge. Alles hat seinen Sinn und steht in einem Zusammenklang. Besonders für meine Tochter war durch die vielen Veränderungen in ihrer frühen Kindheit nichts mehr selbstverständlich. Worauf bauen? Was trägt mich letztendlich, wenn die für

tragend gehaltenen Strukturen wegfallen? – Auch jetzt im Politischen und Sozialen, wieder deutliche Veränderungen. Wie richten wir uns jetzt neu aus?

Gibt es wegleitende Erfahrungen? Vor Jahren gab es einen Moment, in dem ich mich vor einem Schritt, der Mut erforderte, abgewandt habe, einfach aus Angst, dieser für mich großen Veränderung nicht gewachsen zu sein. Schon kurz danach bereute ich zutiefst ausgewichen zu sein. Dann stand ich, keine zwei Jahre später, vor einer sehr ähnlichen Situation. Dieses Mal nahm ich die Situation an. Sagte ja. Es fühlte sich an wie auf sehr dünnem Eis und ängstigte mich. Es war turbulent und ich habe im Nachhinein verstanden wozu es gut war. In die Richtung der Angst zu gehen, daraus lerne ich immer wieder.

Was bedeutet es Dir für die Anthroposophische Gesellschaft zu arbeiten? Als ich die schlichten Ausschreibungs-Sätze im Mittwochsbrief der Blote-Vogel-Schule las, war da die Ahnung, im Zusammenhang mit dieser Arbeit besonderen Menschen zu begegnen, von denen ich etwas lernen kann. Diese Ahnung hat sich bestätigt. Ich versuche, eine andere Perspektive einzunehmen und arbeite gern daran, dass die Prozesse, in denen wir uns gemeinsam befinden, einen ruhigen Rahmen und guten Raum bekommen; sich also entfalten können. Es macht mir Freude, die Anthroposophie intensiver kennenzulernen, dazuzulernen und für die Menschen im Kollegium oder in den Seminaren da zu sein. Es ist schön, wenn die Menschen sich hier im Haus OSKAR auf eine gute Weise begegnen können. Ich trage gern dazu bei, dass z.B. auch wundervolle Unternehmungen wie die Festtage der Anthroposophie im Herbst zu einem bereichernden Fest werden und Menschen sich neu verbinden können. Dieses künstlerisch zu erfassen und mitzugestalten ist eine schöne Aufgabe.

Was machst Du damit für Erfahrungen? Im Zusammenhang mit der Anthroposophischen Gesellschaft bin ich mit wunderbaren Menschen in Kontakt, höre zu, versuche die Anthroposophie gründlicher nachzuvollziehen und mit anderen Gedanken in Zusammenhang zu stellen. Es ist bereichernd, auf der einen Seite in



Strukturen zu arbeiten und die Basisarbeit zu leisten. Dieses Strukturen zu erhalten ordnet auch mein Denken, bringt Ruhe. Auf der anderen Seite versuche ich schlicht nachzuvollziehen, was die Menschen, die ich jetzt neu und näher kennenlerne, umtreibt. Welche Fragen werden an die Anthroposophie gestellt? Welche Impulse sind da? Meine Wurzeln liegen eher in der Philosophie und in dem schlichten Beobachten der Natur. – In der letzten Werkreihe, *ODEM*, entstanden viele Landschaftsbilder, Pflanzenbilder. – Beobachten und Malen. Ein Aufenthalt in Japan hat mich sehr neugierig auf die östliche Philosophie gemacht, auch auf die Kunst des Ostens. Dann gibt es wieder Pausen im Malen und das Lesen rückt in den Vordergrund. Derzeit beschäftige ich mich mit Peter Bieris Schrift *Das Handwerk der Freiheit*. Es geht um den Freiheitsbegriff, der ein bewusstes Reflektieren, bewusste Entscheidungen voraussetzt und für möglich hält. Das ist für mich eine spannende Frage. Wo ist dann das Spirituelle verortet? Wie stellen sich die Fragen in diesem Zusammenhang mit der Anthroposophie? Welche Fragen werden damit aufgeworfen? Gibt es ein Bild dafür?

Wir sprechen viel über Bilder. Wo sind deine Bilder zu sehen? Ab Ende Januar werde ich einige Arbeiten im Haus OSKAR in Bochum zeigen. Mit Ausstellungen bin ich in NRW bisher zurückhaltend und arbeite lieber an neuen Bildern. Mit den Bildern im OSKAR möchte ich mich einfach ins Gespräch begeben. Auf den Austausch bin ich sehr gespannt.

ALEXANDER SCHAUMANN

## Zur Äthergeografie von Nordrhein-Westfalen III

Flüsse entspringen im Gebirge. In einer unabsehbaren Vielzahl einzelner Bäche rauschen sie von den Hängen herab, um sich bald zu einer ruhig dahinziehenden Bahn zu vereinen und sich in den Weiten der Ebene schließlich zu verlieren. Diese Polarität besteht auch in unserem Arbeitszentrum. Im Süden liegt das Gebirge und im Norden die Ebene. Im Bereich dazwischen finden sich dagegen die Städte des pulsierenden Menschenlebens. Hier findet Geschichte statt. Hier spielt die Zeit. Gebirge und Ebene haben zur Zeit dagegen ihr ganz eigenes Verhältnis. Im Gebirge dominieren die getürmten Massen und steilen Flanken, die mit ihren Wäldern und Wiesengründen ewige Gegenwart ausstrahlen. Hier ist alles frisch und jung. Hier wird die Zeit gleichsam geboren. In den Ebenen mündet die Zeit dagegen in Zeitlosigkeit. Hier herrscht Ewigkeit, die allerdings ihre ganz unterschiedlichen Qualitäten haben kann.

Schauen wir zuerst auf den Niederrhein, der soweit es den linken Niederrhein betrifft auch Niedermaas heißen könnte. Denn Rur (ohne h), Schwalm und Nierst fließen bekanntlich in die Maas. Nur ein schmaler Streifen gehört zum Einzugsgebiet des Rheins. Fährt man z.B. von Düsseldorf nach Mönchen-Gladbach hat man die Wasserscheide bald überschritten. Nur südlich von Neuss schiebt sich noch ein eigener Bereich dazwischen. Es ist die Erft, die als ein kleiner, doch vollwertiger Nebenfluss des Rheins am nördlichen Eifelrand entspringt, um schon nach kaum hundert Kilometern in den Hauptfluss einzumünden. Sie umgibt eine Atmosphäre ländlicher Innigkeit, die die weit ausgreifenden Zusammenhänge der Gegenden ost- und westwärts vergessen lässt. Vielen Lesern dürfte diese Stimmung von der Museumsinsel Hombroich her bekannt sein oder vom Demeter-Hof Bollheim, der am Südende dieses Bereichs gelegen ist. Jenseits dieser Enklave befindet sich dagegen »plattes Land«. Hier ist Schwere und eine merkwürdige Richtungslosigkeit zu spüren, die längs des Rheins in ein kaum merkliches Fließen übergehen. Hier scheint die Zeit stillzustehen. Man versinkt gleichsam im Sein oder schaut in eine am Menschen vorüber fließende Zeit, die ihn zum Zuschauer macht. Der Tod als das schließliche Ende allen menschlichen Wünschens und Hoffens ist dem Niederrheiner ein stets willkommenes Thema. Mit Beuys erhält diese Gegend jedoch eine viel weiter gehende Dimension. Schaut man von der Höhe der in seiner Heimatstadt Kleve gelegenen Schwanenburg gen Osten, glaubt man das Vor und Zurück der Eismassen vor sich zu haben, die Ödnis der damaligen Zeit und die spätere Rückkehr des Lebens. Zeiträume tun sich auf, angesichts derer das einzelne Menschenleben

winzig ist. Aber auch die westlichen Gegenden erhalten ein neues Gesicht. Mönchen-Gladbach war 1967 der Ort seiner ersten großen Ausstellung, an dem man aber auch später seine Arbeiten »gut sehen konnte« – durchaus im Gegensatz zu Berlin, wo sie heute im »Hamburger Bahnhof« nicht minder bedeutend, aber doch fremd erscheinen. Was fehlt ihnen dort? Gerade die verharrende Reglosigkeit des Niederrheins macht Beuys zur Ausgangslage eines Zukunftsgehörs, das vielleicht den wesentlichsten Aspekt seiner Arbeit ausmacht.

Im Münsterland hat die Ewigkeit dagegen einen ganz anderen Charakter. Wenn sie westwärts lastet, so scheint sie hier zu stehen. Sie erhält einen monumentalen Charakter. Gleich einem himmelhohen, gemauerten Bogen scheint sie mit zwei mächtigen Säulen auf dem lehmigen Boden zu stehen. Auch hier ist der Mensch klein. Er schaut aber nicht in eine vorüberfließende Zeit. Sein Leben scheint sich vielmehr unter diesem Bogen abzuspielen. Er fühlt seinen Blick. So entsteht Geschichtsbewusstsein. Jede Entscheidung ist eine Weichenstellung. Sie hat Konsequenzen, die sich nicht auslöschen lassen. Zeit bleibt stehen. Unwillkürlich kommt der westfälische Frieden in den Sinn, mit dem tatsächlich eine weitreichende Entscheidung besiegelt wurde.

Spannend ist auch von Süden kommend den Moment herauszufinden, an dem man den Bereich der Lippe verlässt. Von Dortmund kommend erreicht man hinter Lünen bald eine Ebene, deren Charakter sich nur schwer ausmachen lässt. Noch Lippe oder schon Verse, bzw. Ems? – Letzteres. Doch hat diese Ebene etwas Namenloses. Von Recklinghausen kommend bewegt man sich dagegen noch lange im Bereich der Lippe. Deshalb hat dieser Weg eine heitere Offenheit. Erst im Stadtgebiet von Münster zeigt sich der monumentale Bogen der zur Dauer gewordenen Zeit und damit der Boden von Geschichtsbewusstsein. Nordwärts auf den Hauptfluss dieser Gegend zu, die schon genannte Ems, kommt es dagegen zu einer Verdichtung. Es begegnet ein fremder, erstmals ganz unrheinischer Charakter, den man auch auf der Fahrt nach Bielefeld antrifft. Hier ist die Wasserscheide schon kurz hinter Hamm überschritten. Man erreicht ein sanft gewelltes Hügelland, das von saftigen Wiesen, Eichenbeständen und geräumigen Gehöften bestimmt wird, die einzeln stehend und unter alten Bäumen fast versteckt doch ein jedes für sich ein

gewichtiges Zentrum bilden. Besonders eindrucksvoll sind flache, nur wenige Meter über das Gelände hinausragende Kuppen, die wie abgezirkelt von Eichen bestanden sind. Das bringt eine urweltliche Stimmung. Es ist Schwere zu empfinden, die aber nicht lastet, sondern sich satt mit dem Boden verbindet und anders als am Niederrhein von einem Nachklang erfüllt erscheint. Es tauchen Bilder der alten Germanenzeit auf, die auch im Gebiet der Varusschlacht, d.h. im westlichen, der Ems zugewandten Teil des Teutoburgerwaldes gegenwärtig sind. Steigt man dagegen in Bielefeld aus dem Zug, hat man erneut eine Wasserscheide überschritten. Es ist die Weite des Weserlandes zu spüren, das, solange die Porta Westfalica nicht durchschritten ist, nun erstmals vom Meer ganz abgewandt ist.

Die Weite des Lipperlandes oberhalb von Hamm nimmt sich im Vergleich zu diesen Eindrücken dagegen lieblich aus. Es wird von der flachen, sich vom Haarstrang herabsenkenden Schale gebildet, die zum Himmel hin geöffnet und von Geschäftigkeit erfüllt ist. Ein Land voller Silhouetten. Der Blick bleibt nicht in der Nähe haften, sondern dringt durch Pappelpfeiler über Wiesen und Zäune hin zu den kleinen Städten und ihren Türmen bis er vom fernen Horizont schließlich begrenzt wird. Ein umschlossenes Land, das in heiterer Emsigkeit sich selbst genug ist. Wenn die Zeit hier stillsteht, dann im Sinne eines sich um sich selbst kreisenden Rades, das für das Wagenrad, das der Bewegung dient, kaum einen Sinn hat.

Mir fällt auf, dass der Versuch die verschiedenen Qualitäten der Weite zu beschreiben zu Charakterisierungen führt, die man vielleicht als pejorativ empfinden mag. Tatsächlich drängen sich beim Schreiben Typisierungen auf, die sich als die Schnittstelle erweisen, an der Natur und Menschenwelt ineinandergreifen. Wie alle Typisierungen charakterisieren sie den Menschen aber nur »von unten«. Die Landschaft hat Einfluss auf sein »Naturell«, mit dem er sich als Ich-Mensch auseinandersetzen hat. Umso spannender ist deswegen das Verhältnis von Joseph Beuys zu seiner Landschaft. Er ist mit ihr verbunden und von ihr geprägt. Er lässt sich von ihr aber nicht nur ergreifen, er ergreift sie auch seinerseits und entlockt ihr dabei Qualitäten, die nicht nur ganz und gar menschlich sind, sondern weit darüber hinaus einen menschheitlichen Charakter haben. Er eröffnet einen Zugang zur Natur, der weit über seine eigene Tätigkeit hinausgeht. |

MICHAEL SCHMOCK

## Was im Arbeitszentrum vorgeht

*Man hat in der Menschheitsentwicklung nicht das Recht,  
sich als Individualität zu fühlen, wenn man sich nicht zu gleicher  
Zeit als Angehöriger der ganzen Menschheit fühlt.*

*Rudolf Steiner, Vortrag vom 29.8.1922*

Dieser Satz Rudolf Steiners ist gegenwärtig wieder aktuell geworden. Angesichts der globalen Krisen und Kriege, der Flüchtlingsströme und der Heimatlosigkeit von Millionen Menschen, sind wir in ein Menschheitschicksal eingebunden, das uns vor ganz neue Herausforderungen stellt. Es ist die Herausforderung menschheitlich zu denken und zu fühlen – gerade in Europa! Viele Anstrengungen wurden in den letzten Monaten unternommen. Von Hilfscamps bis Deutschunterricht, von Kleidersammlung bis medizinischer Versorgung.

Wir haben diese Szenerie auf der diesjährigen Jahresversammlung zum Thema gemacht und viele Mitglieder und Gäste sind gekommen, um Barbara Schiller von der Hilfsorganisation »Start international« zu hören. Selbst wenn wir nicht alle selber praktisch helfen können, es ist doch ein Unterschied, ob ich mich persönlich auf diese »Wende« der Völkermischung einstellen kann. Ergänzend hat Joachim von Königslöw aus einen Aufsatz von Emil Bock zitiert (vgl. S. 12): »Die Ursache aller großen Völkerwanderungen war jedes Mal letzten Endes ein umfassender Aufwachprozess, der durch den Gesamtleib der Menschheit hindurchfuhr und die Ergreifung und Entfaltung neuer menschlicher Seelenkräfte zum Ziel hatte«. Hier wird weiterhin von einem »Aufwachprozess« gesprochen und von einem kosmopolitischen Zug, der durch die Menschheit gehen soll. »Es ist die eigentliche Götteropposition gegen das Nationalitätenprinzip«. Die Jahresversammlung im November wurde so zu einem intensiven Austausch über das Thema: »Flüchtlingsschicksal – Menschheitsschicksal«, an dem über 80 Menschen in dem überfüllten Saal des Kulturhaus Oskar teilnahmen.

In ähnlicher Weise hatten wir zuvor im Oktober einen Thementag mit Gerald Häfner. Es ging um die Zukunft Europas und um die Frage, wie sich Europa angesichts des Ukraine-Konfliktes mit Russland, der Grie-

chenland-Finanzkrise und den Flüchtlingsströmen neu verorten muss. Hier wurde deutlich, wie sehr das individuelle, persönlich-politische Engagement gefragt ist, um Verhältnisse aus der Zivilgesellschaft zu schaffen, die nicht mehr auf der parlamentarisch-politischen Ebene alleine gestaltet werden können. Auch hier war die Frage, wie wir uns – auch als anthroposophische Bewegung – stärker einbringen können. Alles zusammen führt dazu, dass eine zukünftige Verantwortung für die kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen Inhalt einer Anthroposophischen Gesellschaft sein müssen, wenn wir uns »als Angehörige der ganzen Menschheit fühlen« wollen.

Wie in einer inneren Ergänzung dazu hat sich das Kollegium in seiner Studienarbeit mit dem Thema »Michaelkultur« beschäftigt. Die regelmäßige Studienarbeit ist für uns das »Kernstück« unserer Kollegiumssitzungen und führt zur Vertiefung der Anthroposophie im Sinne einer »Forschungsreise«. Jedes Mal beschreibt ein anderes Kollegiumsmitglied, wie seine persönliche Beziehung zu dem Thema »Zeitgeist Michael« entstanden ist, wie er damit umgeht und was das für seine Arbeit bedeutet. Dabei werden natürlich auch Bilder oder Textstellen Rudolf Steiners herangezogen – insbesondere geht es aber um die Frage, wie der eigene, individuelle Zugang beschrieben werden kann. Die anderen Kollegiumsmitglieder steigen in die Schilderungen ein, vertiefen sie durch Fragen und suchen nach der Zeitgeist-Perspektive, die darinnen liegt. So schildert Michael Schmock die Wende vom »Idealismus zum Spirituellen Realismus«, Tom Tritschel beschreibt ein Bild und Matthias Niedermann eine Reise durch Georgien. In jedem Falle leuchtet ein Element einer Michael-Zeitgeist-Wirkbarkeit auf, verbunden mit der Aufforderung, seinen eigenen Zugang zu finden und zu leben.

Im Weiteren haben uns die Studientage beschäftigt. Von Oktober bis Dezember 2015 ging es an drei Wochenenden um »Soziales Heilen«, um die Möglichkeit in Menschengruppen Imaginations- Inspirations- und Intuitionsfähig zu werden. Dirk Kruse und Johanna Lamprecht haben in vorsichtiger, inhaltlicher und künstlerischer Art die ca. 20 Teilnehmer zu Übungen angeleitet. Im nächsten Jahr (Februar bis April 2016) geht es noch dezidierter um »Übersinnliches Wahrnehmen«. Das ist ein Versuch mit drei Referenten, Methoden, Inhalte

und Übersätze einer Wahrnehmung zu finden, die sich auf das ätherische und Wesenhafte der Welt bezieht. Auch das ist wieder als berufsbegleitende Fortbildung für Menschen gedacht, die ihre Berufspraxis durch Anthroposophie vertiefen wollen. Referenten sind: Frank Burdich (Waldorflehrer), Dirk Kruse (Sozialtherapeut), Martin Hollerbach (Landwirt). Siehe beiliegendes Faltblatt!

Die Vorbereitungen zu den »Festtagen Anthroposophie« (23. bis 25. September 2016) sind in vollem Gang. Die Uni Witten Herdecke stellt uns ihren Campus zur Verfügung und über 20 Einrichtungen und Projekte sind Mitveranstalter. Im Zentrum steht die Aufführung »Faust 1« der Dornacher Bühne, sowie die »Kulturbühne« der anthroposophischen Einrichtungen und Initiativen, die in einer Art »Michael-Feier« ihre Beiträge einbringen. Es ist erstaunlich, wie viele Organisationen sich inzwischen beteiligen. Der erste Versuch 2014 in diese Richtung (Saalbau Witten), war zu den Mysteriendrama-Aufführungen sehr gut besucht. Die »Festtage« waren aber noch mehr eine Randerscheinung. In 2016 soll das sehr anders werden. Wir erwarten 500 bis 600 Menschen auf dem Uni-Campus. Sie sind herzlichst eingeladen. Halten Sie sich das Wochenende frei!

Die Personelle Situation des Arbeitszentrums hat sich in 2015 verändert. Im Büro bei Michael Jaeger ist Melanie Hössel eingezogen und betreut mit einem Teildeputat die Mitgliederangelegenheiten, Dateien, Korrespondenzen, Protokolle und Einladungen. Im Büro der Kulturgemeinschaft hat sich Birgit Bessler eingelebt. Sie ist die maßgebliche Organisatorin der »Festtage Anthroposophie«, sowie die Betreuerin der Studientage und sonstiger Veranstaltungen. Michael Jaeger war im letzten Halbjahr 2015 auf Reisen und kommt zu Beginn 2016 wieder zurück. Er betreut weiter die Finanzen des AZ, ist aber nicht mehr durchgehend im Büro. Im Jahr 2017 wird Michael Schmock seine Tätigkeit reduzieren und stärker für die Landesgesellschaft arbeiten. Hier ist die Frage, wer sich als Nachfolger einarbeiten kann. Das wird uns in 2016 ebenfalls beschäftigen. Das hindert uns allerdings nicht daran, noch viele weitere Initiativen zu ergreifen, um das anthroposophische Leben in NRW zu fördern. Die Bürokonstellation macht jedenfalls viel Freude auf Weiteres. |

## impresum

redaktion und grafik Alexander Schaumann  
layout, textgestaltung Philipp Tok, Benjamin Kolass  
herausgeber Anthroposophische Gesellschaft in NRW  
Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum  
tel 0234 33367 30, fax 0234 33367 45  
www.anthroposophie-nrw.de

## Flüchtlingsschicksal – Menschheitsschicksal

*Gedanken von der Jahrestagung des Arbeitszentrums im November 2015*

*Die Jahrestagung hatte den Blick auf das Flüchtlingsschicksal als Menschheitsschicksal gerichtet und gefragt: »Was ist gegenwärtige Michael-Kultur?« Joachim von Königslöw blickte dabei auf die spirituelle Seite des Flüchtlingsgeschehens. Aus seinem Beitrag hat er einige Gedanken von Emil Bock ausgewählt und eingeleitet.*

Bei der Vorbereitung zur Jahrestagung stieß ich auf einen bemerkenswerten Text von Emil Bock, in dem er über das Thema in geradezu hellstichtiger Weise spricht. Es handelt sich um einen kurzen Artikel mit der Überschrift »Völkerwanderungen«, der an unscheinbarer Stelle im Heft der Zeitschrift »Christengemeinschaft« von August 1947 (19. Jg., Heft 7) steht. Angesichts der millionenfachen Flüchtlingsschicksale der damaligen Zeit könnte man meinen, dass das Denken, Fühlen und Wollen der Menschen sich im Blick auf die Ursachen, die Nöte und die Herausforderungen bei der praktischen Bewältigung und der Integration dieser Flüchtlingmassen auf diese Probleme beschränkt hätte.

Nicht so bei Emil Bock! Das Erlebnis einer Schar von schäfermäßig gekleideten siebenbürgischen Flüchtlingen lenken Bocks Gedanken von den Aktualitäten des Lebens um ihn herum zu der Frage nach den menschlichen Gründen des »Flüchtlingwesens«, das er noch als »Völkerwanderungen« bezeichnet, die es ja schon damals nicht mehr waren.

Ausgehend von der Evakuierung und Umsiedelung durch die Nationalsozialisten über Fluchtbewegungen des Kriegsendes sieht er, dass die Sieger die Politik der Vertreibung und Umsiedelungen fortsetzen, ja, dass das ganze 20. Jahrhundert bis dahin

von solchen Entwurzelungen der Menschen bestimmt wird und erkennt, dass es tiefere Gründe für dieses Phänomen gibt.

Ich möchte auf einige Stellen hinweisen, an denen Emil Bock das zusammenfasst und komprimiert:

»Es ist mit Händen zu greifen, dass da Wellen von schicksalsändernden, Völker durcheinanderwirbelnden Tendenzen durch die neuere Menschheit gehen, denen gegenüber diejenigen, die die Gesetze der Menschen zu leiten vermeinen, machtlos sind. Diese großen Bewegungstendenzen drängen sich durch alle Ritzen und Lücken der jeweiligen politischen Anschauungen und Systeme hindurch. Niemand will sie. Sie wollen sich gewissermaßen selbst und benützen nur die Spannungen und Explosionen zwischen den Völkern, um sich wie eine vulkanische Lava aus den tieferen undurchschauten Schichten an die Oberfläche emporzuarbeiten. (...)

Was vorliegt, ist, dass die Menschheit sich seit der letzten Jahrhundertwende im Stadium einer rätselhaften, sich überall nur kaschierenden *Völkerwanderungsbewegung* befindet. Ein riesenmäßiger kosmopolitischer Zug geht durch die Welt. Es ist die eigentliche Götteropposition gegen das Nationalitätenprinzip, dass sich seit dem ausgehenden Mittelalter hatte bilden müssen, das aber heute längst in eine ausschließlich verengende Verhärtung eingemündet ist. (...)

Alles Herumbuchstabieren an den wirtschaftlichen oder kriegerischen Anlässen, durch die die Völker auf den Weg ihrer großen Wanderungen gebracht worden sein sollen, ist ein hilflos-stammelndes, völlig unzureichendes Tasten nach Vorgängen,

die sich in Wirklichkeit in viel umfassenderen menschheitlichen Tiefenschichten zugetragen und nur an der Oberfläche die Verschiebungen in der Gruppierung der Erdenmenschheit bewirkt haben. Die Ursache aller großen Völkerwanderungen war jedesmal letzten Endes ein umfassender *Aufwachprozess*, der durch den Gesamtleib der Menschheit hindurchfuhr und die Ergreifung und Entfaltung neuer menschlicher Seelenkräfte zum Ziel hatte. Vielleicht kommen wir ein wenig näher an die wirkliche Größe der Gegenwartsschicksale heran, wenn wir erkennen, dass wir auch heute mitten darinstehen in einer großen Völkerwanderungsbewegung, die äußerlich zu allerlei Umgruppierungen führt, die aber innerlich das Erwachen der Menschheit zu einem neuen Bewusstsein und zu neuen schöpferischen Möglichkeiten des geistig-seelischen Lebens bewirken soll.

Solche Gedanken und Erkenntnisse dürfen natürlich nicht blind machen gegenüber dem brutalen Unrecht, das im Zusammenhang mit allen möglichen Evakuierungsunternehmungen durch unser Zeitalter geht. Vielleicht können sie aber doch hie und da zu der Größe und Weite des Blickes führen, die vieles von den brutalen Zwangsläufigkeiten des heutigen Lebens besser zu ertragen und zu meistern erlauben.«

Emil Bock erwähnt es zwar nicht ausdrücklich, aber man darf wohl in diesen Erscheinungen das Wirken von Zeitgeistern sehen, die die früheren Bindungen des Menschen durch Volksgeister teils pervertieren, teils ganz aufkündigen wollen, letzten Endes aber, damit ein kosmopolitischer, den Menschen individualisierender Zug durch die Menschheit gehe – wie das im Sinne des wahren Zeitgeists *Michael* ist und durch die Tat Christi veranlagt ist. |